

Vom Feld direkt ins Bier

Für die wenigen Brauer, die noch selbst mälzen, ist der direkte Kontakt zu den Gerstenerzeugern wichtig.

Leopold Schwarz und Michael Bucher sind gute Handelspartner. Was bereits ihre Väter erfolgreich praktizierten, setzen der Bierproduzent aus Zusmarshausen (Lks. Augsburg) und der Landwirt aus dem 15 Kilometer entfernten Oberwaldbach (Lks. Günzburg) seit sechs Jahren fort: den vertraglich vereinbarten Anbau von Braugerste. Bucher ist heute einer der wenigen Landwirte, die ihre Braugerste direkt an die Schwarzbräu liefern.

Das war in der Vergangenheit anders. „Früher baute hier fast jeder Bauer Braugerste an“, erinnert sich der 40-jährige Landwirtschaftsmeister, „heute steht sie im Wettbewerb mit anderen Kulturen wie Dinkel und vor allem Mais.“ Das Braugetreide verlor nach und nach an wirtschaftlicher Konkurrenz.

Diese Entwicklung blieb auch für die Schwarzbräu, die seit vielen Generationen in Familienbesitz ist und heute rund 70 Mitarbeiter beschäftigt, nicht ohne Folgen. Das Getreide, Ausgangsmaterial für das Malz, wird nur noch zum Teil „vor der Haustür“ angebaut, den Rest bezieht Leopold Schwarz vom Lechfeld, von der Münchener Schotterebene und der schwäbischen Alp.

Nur wenige Brauer mälzen noch selbst

Das alleinige Einkaufskriterium ist für alle Lieferanten gleich und lautet verkürzt Qualität. Die ist für die Schwarzbräu ganz besonders wichtig, denn sie hat ein Alleinstellungsmerkmal, das man nur noch sehr selten im deutschen Brauereiwesen findet: eine eigene Mälzerei. Lediglich Spezialmalze werden zugekauft.

Selbst in Bayern leisten sich von den 630 Brauereien gerade einmal zehn den Luxus einer eigenen Mälzerei. „Wirtschaftlicher ist das nicht“, weiß auch Brauereibesitzer Schwarz, „aber es ist die Basis für unsere anspruchsvollen Biere.“ Und voller Stolz zeigt der 49-Jährige auf die lange Reihe von Urkunden, die das dokumentieren. Das Zusmarshausener Unternehmen ist die „meistprämierte Brauerei Deutschlands“.

Der Weg dorthin ist einerseits klassisch, andererseits ganz individuell. Ausgangspunkt sind nach dem bayerischen Reinheitsgebot von 1516 ausschließlich Wasser, Hefe, Hopfen und Malz, und das alles in exzellenter Qualität. Hier kommt nun Landwirt Bucher als einer der Lieferanten für die Braugerste ins Spiel. Was der Mälzer bei Schwarzbräu fordert, wird immer im Februar, etwa vier bis sechs Wochen vor der Aussaat, vertraglich fixiert: maximal 14,5 % Was-

ser, Eiweißgehalte zwischen zehn und 11,5 %, maximal 2 % Ausputz, ein Vollkornanteil von mindestens 90 %, eine Keimenergie von mindestens 95 % und eine Keimfähigkeit von 98 % und mehr.

Für seine besonders weichen, runden und harmonischen Biere setzt Schwarz ausschließlich auf eine sortenreine Charge, die als zertifiziertes Saatgut ausgesät werden muss. In dem Kontrakt zwischen Schwarz und Bucher heißt es dazu: „Die zu liefernde Gerste stammt aus zertifiziertem Saatgut der vertraglich vereinbarten Einzelsorte.“ Für den Landwirt ist das keine Besonderheit, da sein ganzer Getreideanbau von etwa 60 ha auf Z-Saatgut basiert.

Sortenreinheit als Qualitätskriterium

Die Sortenreinheit ist die Voraussetzung für eine gleichmäßige Keimung in der brauereieigenen Mälzerei. Aber auch andere Qualitätskriterien wie der Anteil voller Körner sowie deren Keimenergie und -fähigkeit werden zuverlässig erreicht, wenn Z-Saatgut ausgesät wird und das Wetter mitspielt. Auch für Landwirt Bucher ist der Kontrakt mit der Schwarzbräu interessant. Schon vor der Aussaat hat er Gewissheit darüber, was er für die vereinbarte Menge bekommt.

Um das Risiko schlechter Erträge gering zu halten, gibt Bucher in dem Kontrakt eine Ertragspanne mit 55 bis 75 dt/ha an. Den unteren Wert muss er verbindlich liefern, aber auch

FOTO: WALTER HOLLWEG



Braugerste-partner: Landwirt Michael Bucher (l.) und Bierbrauer Leopold Schwarz setzen beide auf Qualität und schätzen die langjährige vertrauensvolle Zusammenarbeit auf beiden Seiten.

den Mehrertrag hat ihm die Schwarzbräu bisher immer zu den vereinbarten Konditionen abgenommen.

Diese Unsicherheit in der Anlieferung hat die Brauerei bei Verträgen mit dem Handel nicht. „Wenn ich dort 500 Tonnen bestelle, bekomme ich auch 500 Tonnen und das deutlich besser gereinigt als vom Landwirt“, sagt Schwarz. Er setzt deshalb auf eine „Mischstrategie aus Handel und Landwirten“.

Einkaufsbedingungen vertraglich geregelt

Beim Pflanzenschutz muss der Anbauer auf den Ackerfuchsschwanz achten, aber das war's auch schon. Und selbst samenbürtige Krankheiten, insbesondere der Schneeschimmel, waren bisher keine Herausforderung, so dass Bucher in günstigen Jahren und je nach Vorfrucht einen Teil seines Z-Saatgutes ungebeizt ordert.

Der regelmäßige Wechsel von Getreide (Winterweizen, Wintergerste, Sommergerste) und Blattfrüchten (Raps, Zuckerrüben, Mais) sorgt für ackerbauliche Hygiene. Vereinbart ist allerdings, dass Mais wegen des erhöhten Fusariumrisikos nicht als Vorfrucht vor Braugerste angebaut werden darf.

Düngeverordnung im Endspurt

Die neue Düngeverordnung wird den Landwirten einiges abverlangen

Die neue Düngeverordnung, die in Berlin schon bald beschlossen werden dürfte, wird den Landwirten einiges abverlangen, ist sich Ludwig Wanner, Leiter des Referates Ressourcenschutz, Düngung und Pflanzenschutz am Landwirtschaftsministerium sicher. Letztlich wird sie seinen Schilderungen zufolge auf eine Reduzierung der Düngung, genaue Vorgaben für die Menge und den Zeitpunkt der Ausbringung hinauslaufen sowie mehr bürokratischen Aufwand mit sich bringen und zusätzliche Investitionen erfordern. Der Praxistag der Triesdorfer Schulen versuchte Klarheit zu bringen, was mit der neuen Düngeverordnung auf die Landwirtschaft zukommt.

Dr. Simone Simon-O'Malley, stell-



Dr. Simone Simon-O'Malley

vertretende Referatsleiterin Grundwasserbeschaffenheit am Landesamt für Umweltschutz, schilderte eingangs die Situation beim Zustand der Fließgewässer, des Grundwas-

serters und der Wasserversorgungen hinsichtlich der Belastung mit Nitrat und Pflanzenschutzmitteln, die mit einer großen Zahl von Messpunkten ermittelt wird.

Nitratwerte von über 50 mg/l sind nach ihren Angaben am häufigsten in Unterfranken (17,7 %), Niederbayern (10,1 %) und Mittelfranken (8,4 %) anzutreffen, während die Werte in Teilen Schwabens nahe null liegen. Erhebliche Einflüsse haben dabei die geringen Niederschläge in Franken im Gegensatz zu den großen Regenmengen im Allgäu, die dort die Nitratfrachten verdünnen. Laut Simone-O'Malley profitieren viele Wassergewinnungsanlagen von einer in ihren Einzugsgebieten eher günstigen Landnutzung. Das reicht von höheren Waldanteilen bis zur Ko-

Walter Hollweg